

**Susanne Eigenmann: Zwischen ästhetischer Raserei und aufgeklärter Disziplin. Hamburger Theater im späten 18. Jahrhundert**

Stuttgart, Weimar: Metzler 1994 (Metzler Studienausgabe), 245 S., DM 58,-, ISBN 3-476-01224-7

Susanne Eigenmann hat mit ihrer Untersuchung des Hamburger Theaters im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts einen höchst bemerkenswerten und mutigen Forschungsbeitrag nicht allein zur Theatertheorie und -praxis, sondern zur Problematisierung der Aufklärung überhaupt vorgelegt. Ungewöhnlich und mutig ist die Gliederung ihrer Arbeit, in der sich das uralte Bestreben nach universaler Wissenschaft, nach Überwindung der eingegrenzten Sichtweise spezialisierter Fachdisziplinen ausdrückt: Mit der auf historischen Quellen basierenden fiktionalen Beschreibung einer *Hamlet*-Aufführung von 1776 an der Bühne von Friedrich Ludwig Schröder führt Eigenmann ihre Studie ein, deren Ziel die „Untersuchung der Reformprozesse im Theater unter dem Gesichtspunkt der Wirkung auf die Institution Theater und vor allem auf das Publikum“ (S.6) ist. Erst nachdem die Autorin ihre Leser derart exemplarisch an die Aufführungswirklichkeit in einem 'stehenden' Hamburger Theater in der Hochphase der Aufklärung herangeführt hat, diskutiert sie die programmatischen Entwürfe der wesentlichen Theaterreformer, vor allem Lessing und Schiller, unter Berücksichtigung der Dramen und des Schröderschen Spielplans. Doch damit nicht genug: Eigenmann konfrontiert Schillers Forderung einer Schaubühne als „Moralische Anstalt“, dem sie ein Denken „in den Kategorien der Illusion“ vorwirft (S.94), mit einer kritischen Bestandsaufnahme eben dieser Ideale in Goethes Roman *Wilhelm Mei-*

sters *Lehrjahre*. Erst nach diesen Vorarbeiten führt Eigenmann ihre zu Anfang aufgestellte These in dem zentralen Kapitel über den „spezielle[n] Zivilisationsprozeß im Theater“ aus: Die Autorin konstatiert einen unüberwindlichen Widerspruch in dem Streben der Theaterreformer nach „Moralisierung, Ästhetisierung und Emotionalisierung des Publikums in der Bildungsstätte Theater“ (S.17), da der gesamte zivilisatorische Prozeß des aufstrebenden Bürgertums auf Disziplinierung und Rationalisierung hinausläuft; das Primat der Vernunft macht die erwünschte Einheit von Ästhetik und Moral geradezu unmöglich. Bedeutsam ist dabei, auf welche Weise die Theaterreformer des 18. Jahrhunderts die den sinnlichen Genuß betonenden Wandertheatertruppen abgelöst haben – genau diese Ablösungsmechanismen untersucht Eigenmann, unter Anlehnung an die Zivilisations- und Staatsbildungstheorie des Soziologen Norbert Elias.

Erfrischend bleibt auch hier der multiperspektivische Blick der Autorin auf ihren Gegenstand: Eigenmann ist ebenso stark an den Auswirkungen der Psychogenese wie der Soziogenese des aufgeklärten Bürgertums auf das Theater interessiert, sie beschreibt die normierende Wirkung des Theaterjournalismus auf das Publikum als „historisch völlig neue dritte Kraft“ (S.160) und schließt den Kreis zu der anfänglich beschriebenen Theateraufführung mit einem Kapitel über „Zuschauerwandlungen und ästhetische Erfahrung“. Am Ende des von Eigenmann beschriebenen zivilisatorischen Prozesses steht ein professionelles, institutionalisiertes Theater, das als Illusionstheater allerdings nur noch abführende Wirkung hat. Seinem moralischen Anspruch, durch die auf der Bühne vorgeführten und beim Publikum ausgelösten Emotionen auch den Alltag positiv zu verändern, vermag dieses Theater nicht mehr gerecht zu werden.

Wenn man der Argumentation der Autorin bis dahin gefolgt ist, wird man sich durch ihren kritischen Ausblick auf die Ästhetikdebatten dieses Jahrhunderts über die Funktion des Theaters gerne zum Nachdenken darüber anregen lassen, welche Wirkungen ein an die Sinnlichkeit der Wanderbühnen anknüpfendes, „als Ort der Verstörung und des Subversiven“ (S.215) verstandenes Theater auf uns heutige Zuschauer zeitigen könnte.

Manfred Hattendorf (Karlsruhe)